

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 250,

Donnerstag, 3. November 1892

XIII. Jahrgang.

Rumäniens Straßenwesen.

Von Peter Josef Frank.

I.

Bukarest, den 2. November 1892.

Der Ministerrath hat sich in einer der letzten Sitzungen, wie offiziöse Blätter melden, mit einem das Straßenwesen des Landes und die Reorganisation des technischen Dienstes betreffenden Gesetzentwurf befaßt, welcher den demnächst zusammentretenden gesetzgebenden Körperschaften zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. Es sind in dieser Richtung schon zu wiederholten Malen gesetzliche Verfügungen getroffen worden; daß die Regierung sich neuerdings mit dem Gegenstande befaßt, ist ein sprechender Beweis dafür, daß die bisherigen Gesetze ihrem Zwecke nicht entsprachen, und es kann Niemanden überraschen, der die Verhältnisse kennt. Vor der Vereinigung der beiden Fürstenthümer ließ das Straßenwesen des Landes so zu sagen noch Alles zu wünschen übrig, denn es waren nur einige wenige Hauptstraßen und auch diese mitunter nur zum Theile chauffemäßig hergerichtet, deren Unterhaltung eine höchst mangelhafte; die meisten Wege waren sogenannte Naturwege, d. h. es war nach der Verkehrsrichtung, insbesondere nach den Stapelplätzen der Donau und der anderen schiff- und flossbaren Flüsse eine 20—30 Klafter breite Zone reservirt und dem öffentlichen Verkehr freigegeben, innerhalb deren jedes Fuhrwerk jene Richtung einschlug, wo ein Passiren überhaupt möglich schien, und daß dies bei aufgeweichtem Boden für schwere Lastfuhrwerke keine Kleinigkeit war, erhellt daraus, daß nicht einmal Seitengräben, geschweige denn eine solide, gepflasterte und beschotterte Fahrbahn vorhanden war.

Man erkannte bald, daß gute Straßen und Wege die Vorbedingung jeder gedeihlichen Entwicklung des Landes seien und legte Hand an, um das Straßenwesen zu regeln. In der Erkenntniß dessen, daß in dieser Beziehung eine Niesenarbeit bevorstehe, die man nur mit vereinten Kräften und nur allmählig werde bewältigen können, klassifizierte man die Straßen nach verschiedenen Kategorien. Einen Theil, nämlich die die Hauptzentren verbindenden sowie die nach den Landesgrenzen führenden übernahm der Staat in Verwaltung und erklärte sie als Staatsstraßen, das ausgebehntere Straßennetz, nämlich die die Distrikthauptstädte untereinander, sowie die diese mit den Vororten der Unterbezirke (Subpräfecturen) verbindenden Straßen überwies man den autonomen Distriktsverwaltungen, das Straßennetz dritter Kategorie, die Verbindung zwischen den verschiedenen Rural-Ortschaften und Ansiedlungen überließ man den einzelnen Gemeinden. Endlich wurde auch eine Zwischenkategorie, die sogenannten gemischten Straßen (Calea mixta) geschaffen, die in solchen Fällen, wo in Folge besonderer Terrainschwierigkeiten (namentlich im Gebirge) die Kräfte der Distrikte nicht ausreichten, mit theilweiser Unterstützung des Staates hergerichtet werden sollten.

Man erfuhr hieraus, daß das als Norm aufgestellte Prinzip an und für sich ein ganz richtiges war, weil es, auch richtig gehandhabt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit dem Straßenwesen des Landes radikal hätte aufhelfen können. Man übersah aber auch hier, wie in so vielen anderen Fällen, daß ein einfaches Kopiren fremder gegebener Beispiele nicht genügen konnte, weil die anderwärts gegebenen Vorbedingungen fehlten. Die Autonomie ist in der Theorie eine sehr schöne Sache, weil sie viele sonst latent liegende Kräfte zur Thätigkeit anspornt und zu einem konzentrischen Zusammenwirken des Staates, der Kreise und den einzelnen Gemeinden auf Grundlage genauerer Kenntniß der lokalen Bedürfnisse und Mittel führt. Eine autonome Verwaltung setzt aber nicht nur den guten Willen Aller, sondern zum mindesten in den leitenden Kreisen auch einen hohen Grad moralischer und kultureller Entwicklung voraus, die hier zu Lande noch nicht vorhanden sind, sich auch nicht einfach durch noch so gute Gesetze dekretiren lassen, sondern auf dem mühsamen

Wege der Volkserziehung durch Generationen hindurch erzogen werden müssen. Es sind alle Gebildeten des Landes in dem Gedanken einig, daß Rumänien aus dem Zustande der Sklaverei und der Finsterniß zu rasch den Sprung in die schrankenloseste Freiheit gemacht habe, um die Worte des verstorbenen Jon Bratianu, die er gelegentlich dem Verfasser dieses gegenüber äußerte, zu gebrauchen, hat das plötzlich hereingetretene zu viele Licht die Leute geblendet, und zahlreiche Irrthümer waren die natürliche Folge. Es paßt dies, wie auf andere Landes-einrichtungen, so auch auf das Straßenwesen.

Was die Durchführung des oben skizzirten Straßensystems anbelangt, so war sie in jeder Beziehung mangelhaft. Der Staat hat die ihm zu Theil gewordene Aufgabe ungenügend und nur theilweise erfüllt, denn auch heute sind die ihm zugewiesenen Staatsstraßen noch nicht ganz ausgebaut. Es trifft ihn hier nur eine Unterlassungs-sünde; ob man sie ihm hoch anrechnen solle, steht dahin. Es wurden alljährlich verhältnißmäßig nur geringe Summen für Straßenwesen ins Budget eingestellt, die Resultate mußten also naturgemäß auch nur im Verhältniß zu den disponiblen Mitteln stehen, denn der Straßenbau kostet Geld und zwar viel Geld; aber die Anerkennung darf man dem Staate nicht verweigern, daß er die ihm zu Gebote gestandenen Mittel wenigstens nicht vergeudet, sondern schaffte und unterhielt, was sich eben damit schaffen und unterhalten ließ. Wenn der Staat das Straßenwesen vernachlässigte, so hat er dafür im Eisenbahnbau so viel geleistet, daß das gesammte rumänische Eisenbahnnetz schon nahezu als vollendet angesehen werden kann, indem jede nur halbwegs bedeutendere Provinzstadt heute mit den Hauptlinien in Verbindung ist. Der Eisenbahnbau ruht auch jetzt nicht, er wird auch schwerlich bald gänzlich eingestellt werden, weil immer neue lokale Bedürfnisse nach Geltung ringen. Gleichwohl hat aber der Staat nun hinreichend freie Hand erhalten, um auch dem Straßenwesen die gebührende Aufmerksamkeit widmen zu können, und als ein Anzeichen dafür, daß er dies zu thun gewillt ist, kann man, auch ohne den fraglichen Gesetzentwurf in seinen Einzelheiten zu kennen, die That selbst gelten lassen, daß die Regierung sich mit der Reorganisation des Straßendienstes beschäftigt.

Nach den Erfahrungen, die man bisher zu machen Gelegenheit hatte, kann zu vieles Licht nicht mehr blenden; es haben sich im Laufe der Zeit Schatten genug dazwischen gedrängt, um es abzuschwächen und den ruhigen klaren Blick zu gestatten. Wenn man das dem konservativen Charakter der heutigen Regierung entsprechende Vorgehen in sonstigen Grundlegenden Verwaltungseinrichtungen beobachtet, so kann man mit Recht erwarten, daß das neue Straßennetz den tatsächlichen Verhältnissen des Landes entsprechen und die noch vorhandenen Lücken im Landstraßenwesen zwar ohne Ueberhastung aber in stetiger Entwicklung bald ausfüllen werde. Es drängt hinzu gerade auch das ausgebehnte Eisenbahnnetz, welches in Ermangelung guter Zufahrtsstraßen in seinem Ertragniß gehemmt und geschädigt wird. — In einem zweiten Artikel werden wir die Frage auf Grund eigener Erfahrungen beleuchten, in wie weit die autonomen Behörden ihre bisherige Thätigkeit im Straßenbau beludeten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Czernowitz wird berichtet: Die Auswanderungsbewegung der Landbevölkerung nach Ausland hat bereits aufgehört. Die zur Verhinderung der Auswanderung nach Osnuth entsendete Militär- und Gendarmen-Affidienz wurde schon vor mehreren Tagen zurückgezogen. Im Ganzen sind gegen 200 Personen, die Familienangehörigen mitinbegriffen, ausgewandert. Dieselben sind jedoch theils wieder zurückgekehrt, oder lehren noch immer in kleinen Partien zurück. Unter dem Verdachte, Wehrpflichtige zur

Auswanderung verleitet zu haben, wurden einige Bukovinaer Bauern, sowie der galizische Kirchenfänger Johann Horodyski verhaftet. Der Letztere soll angeblich der Hauptagitorator gewesen sein.

In Klagenfurt hielt der Abgeordnete Herr von Dumreicher eine Rede, wobei er als Zeichen der Zeit erwähnte, daß die Bildungsanstalten der Jesuiten seit 30 Jahren ein so beflissenes Entgegenkommen der Unterrichtsverwaltung nicht erfahren haben wie jetzt. Der Abgeordnete äußerte sich sodann auf Wunsch der Wählerschaft über die politische Lage und bemerkte, was die sogenannte Versöhnungspolitik in den Sudetenländern erzielte, ist noch immer nicht grell genug, um eine einfache, aufrichtige, entschlossene Umkehr in der ganzen Staatsleitung zu bewirken. „Es muß offenbar noch ärger kommen. Und das scheint ja im Werke. Schon sind wir dahin gelangt, daß in Böhmen und Mähren der Deutsche von den mit ihm „versöhnten“ slavischen Landesgenossen an Leib und Leben bedroht wird. Alles tschechische Gebiet wogt in inneren Stürmen auf, und die Verlegenheiten müssen sich auch ferner nach jeder Richtung mehren bei dem Zustande von Ueberreizung, in welchen eine fortgesetzt verfehlte Behandlung Oesterreichs slavische Bevölkerungen verfeht hat.“ Bezüglich der schließlichen Konsequenzen der nationalen und sozialen Bewegung für den österreichischen Staat erklärte der Redner, daß die slavische Bewegung in ihren letzten Zielen den Staat einer Krisis zuführen würde, wie er sie seit dem 17. Jahrhundert nicht erlebt hat, und daß die soziale Strömung Oesterreich bereits auf eine Linie herabbrücke mit den kulturell rückständigsten Bevölkerungen des Welttheils. Daß der österreichische Staat eines starken Grundstockes mäßig, aber auch charaktervoll denkender deutscher Bevölkerung nicht entbehren kann, zeigt jeder neu ins Land gehende Tag klarer und klarer. Diese Einsicht sollte unser Handeln bestimmen, und wenn dieselbe Einsicht das Handeln der Regierung nicht bestimmt, so wird sich dies am Staate noch schwerer rächen, wie am deutschen Stamme.“

Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ bringt unter der Aufschrift „Ein gescheiterter Versöhnungsversuch“ aus Budapest einen übersichtlichen Artikel über die aus Anlaß der geplanten Feier des Honveddenkmals zu Tage getretenen Erscheinungen. Sie schreibt:

Die Hochherzigkeit des Monarchen trat auch bei diesem Anlasse in geradezu bewunderungswürdiger Weise wieder an den Tag. Der Kaiser und König Franz Joseph gab durch die Gestattung der Bekrönung und Ehrung des Honveddenkmals durch die gemeinsame k. und k. Armee einen neuen Beweis seiner seltenen Großmuth und Selbstverleugnung, und schon dieser Akt allein hätte sogar die Extremen in den Reihen der Opposition, welche sich ja ebenfalls stets ihrer dynastischen Loyalität berühmen, zur Besonnenheit mahnen sollen. Denn wahrlich, es bedeutet keinen geringen Grad von Versöhnlichkeit und verzeihungsvoller Friedensliebe, wenn derselbe Regent gegen die bewaffneten Bekämpfer seiner Herrschaft und Dynastie nicht bloß die Milde des Vergessens und des Verzeihens walten läßt, sondern überdies auch noch die auszeichnende militärische Ehrung dieser seiner ehemaligen Feinde gestattet.

Man darf nämlich bei der Beurtheilung des Falles in Osn die bedeutame Thatsache nicht außer Acht lassen, daß das damalige ungarische Heer, welches am 21. Mai 1849 die Ofener Festung erklürmte, nicht mehr die „Armee des ungarischen Königs Ferdinand V.“ war, sondern das Heer der Regierung Ludwig Kossuths, der durch seine Partei am 14. April desselben Jahres denselben Kaiser und König Franz Joseph und dessen Haus des Thrones von Ungarn für verlustig und Ungarn zur Republik hatte erklären lassen. Nichtsdestoweniger nahm Seine Majestät den Vorschlag des ungarischen Ministerpräsidenten an, damit über diese traurige Vergangenheit der Schleier völlig gezogen und der Rest des Mißtrauens der Entfremdung und Erbitterung gegenüber der k. und k. Armee aus den Gemüthern eines Theiles des ungarischen

Volkes beseitigt werde. Die blutigen Schatten der Vergangenheit sollten für immer verbannt sein. Die Debatte wurde bekanntlich abgebrochen und das Haus vertagt. Ist damit die Sache beendet? Leider nein. Abgesehen davon, daß ja die einzelnen Honved-Vereine im Lande sich des Gegenstandes bemächtigen und dann die Landesversammlung dieser Vereine zur Berathung und Beschlußfassung über die Denkmalsfeier schon in nächster Zeit zusammentreten wird, haben die jüngsten Vorgänge im Reichstag und deren Begleiterscheinungen in den Parteiklubs wie in der Presse und im Publikum wenig erfreuliche Zustände und Verhältnisse im politischen Leben Ungarns bloßgelegt, und es werden diese neuerdings wachgerufenen Leidenschaften nicht so bald wieder zur Ruhe gelangen. Sie bilden Ausfluß und Fortsetzung der Rostuth-Politik, zu der die ungarische Opposition sich bekennt, und der auch Graf Apponyi und seine Partei neuerdings einen mehr formellen als essentiellen Widerstand entgegensetzt. Diese Politik der Verhegung, der Erbitterung, des Hasses und der Entfremdung hat durch diese letzten Ereignisse neue Nahrung gewonnen. Allein auch in den Reihen der Regierungspartei ist eine bedenkliche Verstimmung entstanden. Man beklagt hier das beliebt gewordene System der Ueberraschungen, den Mangel an Vertrauen und Entgegenkommen, die Geringschätzung, womit die Partei in den heikelsten und brennendsten Fragen ohne Information bleibt und in wichtigen Dingen nicht zu Rathe gezogen wird. Und doch muß in den Stunden der Noth dann die Partei mit ihrer Kraft die Schwierigkeiten beseitigen, nicht selten unter dem Risiko der eigenen Existenz. Der gescheiterte Versöhnungsversuch hat somit nach allen Seiten hin das Gegenteil der Veröhnung hervorgerufen und es steht zu befürchten, daß seine Wirkungen auch noch in anderer Richtung die dormalige Regierung Ungarns, sowie die Gruppierung und Stellung der politischen Parteien daselbst beeinflussen werden. Die Verhältnisse sind nach verschiedenen Seiten hin scharf zugespitzt.

Der ungarische Unterrichtsminister hat seinen umfangreichen Bericht über das ungarische Volksschulwesen in Druck erscheinen lassen. Dieser Bericht gibt dem „Pester Lloyd“ Veranlassung über die seinem heißen patriotischen Verlangen nicht entsprechenden Magyarisierungsschritte Klage zu führen. Er berichtet: Tief zu unterst finden wir die Griechisch-Nichtuntarischen. Von ihnen 1823! Volksschulen waren 1633 nichtungarisch und von diesen letzteren waren es 527, an welchen der ungarische Unterricht vollkommen erfolglos verlief. Nicht viel besser sind wir bei den Griechisch-Unitarischen daran. Dieselben unterhalten 2166 Schulen, darunter aber 1854 mit nichtungarischer Unterrichtsprache. An 724 ihrer Anstalten erzielte der Unterricht der Staatssprache nicht den geringsten Erfolg. Eine rationale Nationalitätenpolitik müßte nun da den Hebel ansetzen. Die Ernennung von 2000 ungarischen Lehrern mit einem Kostenaufwand von einer Million Gulden müßte da Wunder wirken. Auch bei den Lutheranern ist noch nicht jener ideale Zustand erreicht, den wir bei Unitariern, Calvinern und Juden vorfinden. Mehr als drei Fünftel ihrer Anstalten sind nichtungarisch und von den nichtungarischen haben 277 im Ungarischen nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen. Offenbar sind es die Siebenbürger Sachsen, welche diese ungünstige Statistik verursachen. Allein der Umstand, daß die lutherischen nichtungarischen Volksschulen im letzten Jahre um 183 abgenommen haben, soll uns dafür bürgen, daß die Besserungstendenz vorhanden ist und daß die Besserung auch eine stetige sein werde. Hierzu bemerken wir, daß die gerühmte Besserungstendenz nur bei ungarländischen „Auchdeutschen“ sich manifestiert, denen der Brodsack begehrenswerther erscheint, als die Erhaltung ihrer Nationalität. Die „zufriedengestellten“ Sachsen werden wohl auch fernerhin unentwegt für die deutsche Nationalität kämpfen und sich durch die dargebotenen Linsengerichte nicht ködern lassen. Er braucht sich ja Gott Lob in der ganzen Welt nicht zu schämen, daß er ein Deutscher ist.

Deutschland.

Bei einer Unterredung mit dem Herausgeber der „Berliner Zukunft“ sagte Fürst Bismarck, er werde nur dann im Parlamente erscheinen, wenn es unumgänglich notwendig würde. Er wolle nicht in der Garnisonsstadt Berlin als Einziger in des Kaisers Rock nach Pflicht und Gewissen Opposition machen. Ueberdies seien die Persönlichkeiten der jetzigen Minister so dünn, die deckende Scheibe, die sie bilden, sei so durchsichtig, daß die Person des Monarchen immer durchscheint. „Ich sehe“, fuhr Bismarck fort, „für die Zukunft des monarchischen Gedankens eine Gefahr darin, wenn ein Herrscher selbst in bester Absicht allzuhäufig vor der Öffentlichkeit sich ohne ministerielle Bekleidungsstücke zeigt. Weil mich der Kampf mit Strohmannern nicht reizt, sage ich, für mich hat die Situation kein Schwere.“ Im weiteren Verlauf der Unterredung sagte Bismarck, daß unter den Leuten, welche jetzt als Repräsentanten der germanischen Vornacht in die Welt geschickt werden, jene Sorte zu zahlreich vertreten sei, von der Friedrich der Große sagte: Amüsant bei Tische, dann rauschschmeißen. Daß schlimme sei, daß die Regierung Recht zu thun glaube, weil sie Unterstützung findet; sie finde sie jedoch nur bei Parteien, die mit den historisch gewordenen Verhältnissen unzufrieden sind, das zeige sich auch bei der Militär-Vorlage. Bezüglich der auswärtigen Politik sagte

Bismarck, man lasse sich jetzt durch Ruhe täuschen. Der Zar sei allerdings friedliebend, wenn er aber deutscherseits unfreundliche Gesinnungen und eine Stärkung des Polenthums erkennen sollte, dann kann er schließlich auch im Hieb die beste Parade sehen. Bismarck klagte noch, man wolle sich in Deutschland in Alles mischen und nur in nichts allein bleiben.

Frankreich.

Das Kabinet Loubet hat in der französischen Kammer einen Erfolg über die radikalen Hezer errungen. Es handelte sich bekanntlich um den Arbeiterstreik in Carmaux. Ueber die erregte Debatte wird Folgendes gemeldet: Die Sitzung begann mit einer Interpellation des Arbeiter-Deputierten Vasky über die Vorkommnisse von Lens und Lievin, wo man die einheimischen Arbeiter durch belgische ersetzte. Arbeitsminister Viette antwortete mit glücklicher Schlagfertigkeit, ob man vielleicht das Recht, in Frankreich zu arbeiten, den Fremden nehmen wolle. In dieser Beziehung, sagte er, müssen wir Reziprozität beobachten. Sozialist Lafargue hielt dann eine kleine Brandrede gegen die Bourgeoisie. Er klagte die Kapitalisten an, gegen das allgemeine Stimmrecht einen Geheimbund geschlossen zu haben. (Heiterkeit und Lärm.) Erregter wurde das Haus bei der hierauf folgenden Rede des Radikalen Terrier, der die Amnestie der Verurtheilten von Albi verlangte. Arbeitsminister Viette antwortete Namens der Regierung, deren Sprechminister er allmählig zu werden beginnt. Er wolle, sagte der Minister, nicht auf den Schiedspruch zurückkommen. Diese Frage sei erledigt. (Ein Ruf auf der äußersten Linken: „Verrath!“) Viette wies diesen Zwischenruf unter donnerndem Beifall des Centrums und der ganzen Rechten energisch zurück. Wäre heute, erklärte er, in Carmaux die Arbeit aufgenommen worden, die Verurtheilten von Albi wären schon begnadigt. Auf den Zwischenruf Milleraud's: „Versprechen Sie es?“ entgegnete Viette: Es sind ohne Zweifel Delikte begangen worden, die wir allerdings nicht übertrieben strenge beurtheilen wollen. Zu häufig darf man jedoch nicht amnestiren, sonst schwächt man das Recht. Was würden Sie sagen, Herr Advokat Milleraud, wenn Ihre Klienten sich immer selbst das Recht verschaffen wollten? Sagen Sie den Strikenden von Carmaux, sie sollen die Arbeit aufnehmen; ich will dann durchzusetzen versuchen, daß man ihre in Albi verurtheilten Kameraden begnadigt. Lebhafter Beifall.) — Der Sozialist Dumay richtete an die Regierung die Anfrage, ob sie genehm sei, die Truppen von Carmaux zurückzuziehen. Ministerpräsident Loubet bestieg nun die Tribüne; auf den Sozialistenbänken erschollen höhnische Rufe: „Der Herr Schiedsrichter!“ Loubet erklärte sehr kategorisch: „Hier bin ich nicht Schiedsrichter sondern der Chef der Regierung und verantwortlich für die öffentliche Ordnung in Frankreich. Ich verlange,“ fuhr er fort, „von der Kammer eine deutliche Aeußerung ob ich ihr Vertrauen besitze. Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital nimmt große Dimensionen an, erhalten wir die öffentliche Ordnung und die Freiheit der Arbeit, für welche vor hundert Jahren die französische Revolution gemacht wurde. Bei der Abstimmung sprach sich dann die Kammer mit großer Majorität zu Gunsten der Regierung aus.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 2. November 1892.

Tageskalender.

Donnerstag, den 3. November 1892.

Protestanten: Gottlieb. - Röm.-kath.: Subertus. - griech.-orient.: M. G. Bib.

Witterungsbericht vom 2. November. Mittheilungen des Herrn Wena, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 16 Früh 7 Uhr + 35 Mittags 12 Uhr + 16; Centigrad Barometerstand 759. Himmel blau

Vom Hofe.

Infolge des Ablebens S. M. der Königin-Mutter Olga von Württemberg hat der Hof S. M. des Königs und der Königin eine dreiwöchentliche Trauer vom 31. Oktober ab angelegt.

Personalnachrichten.

Herr Radu Rosetti ist zum Präsekten des Distriktes Braila an Stelle des Herrn Theodoru ernannt worden, der bekanntlich seine Demission gegeben hat. — Der zum Präsekten des Distriktes R. Sera ernannte Oberst Capscha hat gestern den Dienst abgelegt. — Der Inspektor der Postambulanzen Jottu ist zum Inspektor der fünften Zirkumskription mit der Residenz in Tulcea ernannt worden. In seine Stellung tritt der bisherige Inspektor dieser Zirkumskription mit der Residenz in Bukarest, St. Dumitrescu, tritt zur 1. Zirkumskription mit der Residenz in Craiova über, während der Inspektor dieser Zirkumskription, Kirigescu, nach Bukarest versetzt und mit den Funktionen eines Generalsubdirektors an Stelle des Hrn. Ilicescu, der einen zweimonatlichen Urlaub aus Gesundheitsrücksichten erhalten hat, betraut wird. — Der Präsekt des Distriktes Argesch, Manu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der gegenwärtige Inspektor der Regie der Staatsmonopole, N.

Krupenski, ist zum Direktor der Staatsmünze ernannt worden. — Der rumänische Gesandte in Athen, E. Esarcu, hat dem Museum des Athenäums eine sehr schöne Kollektion etruskischer Vasen und Tanagra Figuren geschenkt. — Der Direktor des Galazer Lyceums, Alexander Niculescu, hat seine Demission infolge der Untersuchung gegeben, welche die Inspektoren Savanescu, Bargoici, Vladescu und Dr. Iffraai beauftragt sind, an diesem Lyceum vorzunehmen. — Der Präsekt des Distriktes Romanagi, Lavoii, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Die Herren Grigorescu, Demetrescu, Mirea und Georgescu sind von der aus den Herren Al. Odo-bescu, Stancescu und Craciunescu bestehenden Prüfungs-Kommission für die durch den Tod der Herren Tatarescu, Aman und Stord freigewordenen Katheder an der Schule für schöne Künste empfohlen worden. — Der ehemalige Subpräsekt Theodor Donici ist zum Subpräsekten von Tazlau de Jus und der ehemalige Subpräsekt Lucien Yemer zum Subpräsekten von Trosusch-Tazlau-de-Jos ernannt worden. — Dr. Thoma Jonescu, bei dem die Studenten der Medizin Schritte gemacht haben, um ihn zu bewegen, im Lande zu bleiben, hat erklärt, daß er vorberhand nach Frankreich zurückgehen müsse, da er zur Zeit noch in Diensten der französischen Regierung stehe und mit der Mission betraut sei, die medizinischen Fakultäten, speziell die Sezirkale in Deutschland, Oesterreich und Rumänien zu besichtigen.

Todesfall.

Gestern Früh verschied hier im Hotel Imperial nach längerem Leiden die Gemahlin des Großgrundbesizers und Bürgermeisters von Zimnicea, Oreste Fotino, Frau Ersolina Fotino, im Alter von 32 Jahren. Die Beerdigung fand heute unter zahlreicher Theilnahme der Leidtragenden, Verwandten und Freunde der Verstorbenen statt, die sich der Sympathien Aller, die sie gekannt haben, erfreut hatte. Der Leichenwagen war über und über mit schönen Kränzen bedeckt, unter denen wir solche von den Familien Beck, Eberle und Abele in Zimnicea bemerkten.

Parlamentarisches.

In Folge der Ernennung des Herrn Radu Rosetti zum Präsekten von Braila ist das dritte Kollegium von Falciu vacant geworden. — Dem „Constitutionalul“ zufolge wird die Regierung dem Parlamente in der kommenden Session die nachstehenden Gesetzesentwürfe zur Berathung und Annahme unterbreiten: Das Ministerium des Innern die Gesetzesentwürfe über die Gemeinden, die Distrikte, die Comunalagen, die Ruralgensdarmmerie, die Polizei und die Stadtsargent n. Das Domänenministerium die Gesetzesprojekte über die Organisation von diesem Ministerium abhängigen Schulen, über die landwirtschaftlichen Ueber-einkommen, die Reorganisation des Ministeriums und verschiedene Kredite. Das Finanzministerium die Gesetzesvorlagen über den obersten Rechnungshof, die allgemeine Buchhaltung, die Constatierung und Erhebung der Steuern, die Reorganisation des Ministeriums, die Patente, die Errichtung einer landwirtschaftlichen Bank und über die Errichtung einer Pfandleihanstalt. Das Justizministerium die Gesetzesentwürfe über die Friedensgerichte, die Abänderung des Handelsgesetzbuches und über die Umgestaltung des Corps der Gerichtsvollzieher. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten die Gesetzesprojekte über die Reorganisation des technischen Corps und über das Wegegesetz. Das Kultus- und Unterrichtsministerium die Gesetzesentwürfe über die Aufbesserung der Lage der weltlichen Geistlichkeit, die Reform des Primarunterrichtes und über den Bau von Schulen.

Gerichtliches.

Die Untersuchung der Affaire des ehemaligen Subinspektors der hauptstädtischen Accisen, Christache Mihalescu, der zur Zeit in Bacarest hinter Schloß und Riegel sitzt, ist in eine neue Phase getreten. Ein Verwandter dieses Mihalescu, der Steuereinnnehmer Niculescu, hat bei dem jüngst mit ihm vorgenommenen Verhöre so schwerwiegende Aussagen gegen Herrn Balazanu, der früher mit der Verwaltung der Kommunalaccisen betraut war, gemacht, daß Balazanu gestern vom Untersuchungsrichter vorgeladen wurde. Eine bei Niculescu vorgenommene Hausdurchsuchung hat zur Entdeckung von sehr kompromittirenden Schriften geführt und ist es nicht ausgeschlossen, daß auch Herr Bratescu sich in diese Affaire verwickelt sehen wird. — Der Polizeichef von Braila, ein Subpräsekt dieses Distriktes und mehrere Subaltern-Beamte sind infolge des Wchjels des Titulars der Präsektur von Braila ihres Amtes enthoben und in den Anklagezustand versetzt worden.

Die Wahl des Herrn Maiorescu

zum Rektor der Universität hat die ministerielle Bestätigung gefunden. Der Universitätsprofessorenrath ist zur Entscheidung, die er getroffen, zu beglückwünschen, da keine Persönlichkeit für die höchste akademische Würde geeigneter ist als Herr Titus Maiorescu, der eine Fierde der hiesigen philosophischen Fakultät ist.

Der Kommission der oppositionellen Presse,

welche sich auf Veranlassung des Herrn A. B. Feldiman, in den Distrikt Doroboiu begeben hat, um sich da zu über-

zeugen, daß Alles, was Herr A. B. Velbiman über die Verwaltung in diesem Distrikte geschrieben hat, auf Wahrheit beruht, ist am Sonntag in der Gemeinde Cozlan etwas Unangenehmes passiert. Während nämlich die Kommission, die aus den Herren A. B. Velbiman, Morkun, Bacalbascu und einem Herrn Jonescu bestand, sich in der genannten Gemeinde anschickte, einige Einwohner auf die Antworten die sie abzugeben hatten, vorzubereiten, kam das Gros der Einwohner herbei in der Meinung es mit einer zur Anhörung und Erfüllung der Wünsche der Bewohnerchaft abgeordneten Kommission zu thun zu haben. Als die Einwohner indes sahen, daß die städtischen Herren von Individuen begleitet werden, welche der Schrecken des Distriktes sind und für Raubmörder gelten, wie Corjeski, der sogar seinen Namen gewechselt hat, um unbekannt zu bleiben, gingen sie an die Kommission zu verhöhnen, so daß die Mitglieder derselben das Weite suchten. Da aber Corjeski die Menge mit dem Revolver bedrohte, warf sich dieselbe auf ihn und entwaffnete ihn und der anfängliche Spaß wäre blutig verlaufen, wenn nicht der Oberleutnant Niculescu zur rechten Zeit mit acht Soldaten dazwischengetreten wäre und die Menge aufgefordert hätte, sich zurückzuziehen. Unter der sicheren Eskorte der Soldaten wurden die Mitglieder der Kommission nach Horodistea gebracht, wo der Vorfall zu Protokoll gegeben wurde. Als der Präsekt Strofci von dieser Affaire Kenntniß erhielt, ertheilte er den Subpräsekten telegraphisch den Befehl, die Mitglieder der Kommission nach Aufnahme des Protokolls freizulassen, was denn auch geschah. Anstatt sich nun bei den Behörden für den ausgiebigen Schutz zu bedanken, den sie rechtzeitig gefunden, schreien die Mitglieder der Kommission Zeter und Mordio und stellen die Sache so dar, als ob das, was ihnen widerfahren, gegen sie in Szene gesetzt worden sei. Die Herren von der oppositionellen Presse scheinen vergessen zu haben, daß wer Wind säet, Sturm erntet. Sie haben für verrufene Individuen Partei ergriffen, was Wunder daher, wenn jene, welche unter der Schreckensherrschaft dieser Individuen gelitten, sich gegen die auflehnen, welche sie in Schutz nehmen.

Schulen.

Der Ministerrath hat in seiner gestrigen Sitzung das vom Domänenminister vorgelegte Gesetzesprojekt über die Reorganisation des kommerziellen und technischen Unterrichtes erledigt. Nach diesem Projekte sollen zwei Industrieschulen, die eine in Bukarest, die andere in Jassy, errichtet werden. In jeder dieser Schulen werden je 250 interne Eleven aufgenommen. Der Kurs wird ein sechs-jähriger sein; in den vier ersten Jahrgängen werden theoretische und praktische Gegenstände vorgetragen, die beiden letzten Jahrgänge sind ausschließlich den praktischen Arbeiten in den Institutswerkstätten gewidmet. Der Unterricht erstreckt sich auf 8 Handwerke. Die die Schule absolvirenden werden nur zu einem einjährigen Militärdienst verpflichtet werden. Die Direktoren und Werkmeister können auch Fremde sein. Was den kommerziellen Unterricht anbelangt, so hält das neue Projekt die gegenwärtig bestehenden dreijährigen Schulen, in welche Absolventen der Primarschulen eintreten können, als niedere Schulen aufrecht. Neben diesen Schulen werden in Bukarest und Jassy noch je eine höhere Handelsschule errichtet, in welche die Absolventen der niederen Handels- und der Mittelschulen aufgenommen werden. In diesen beiden Schulen sollen die französische, deutsche und italienische oder englische Sprache gelehrt werden. Die Kurse werden dreijährige sein.

Haupt- und Schlußschießen der Schützengesellschaft „Bukarest.“

Die Schützengesellschaft „Bukarest“ feierte Sonntag den 30. Oktober in ihrem Lokale das übliche Hauptschießen, welches aber diesmal zu gleicher Zeit auch das diesjährige Schlußschießen war. Das Fest begann um 10 Uhr Morgens. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten Herrn N. Racoviza begann der Wettkampf, an welchem 20 Schützen theilnahmen. Das Schießen dauerte von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends mit einer Unterbrechung von einer Stunde zu Mittag, und wurden in diesem Zeitraum 736 Schüsse abgefeuert. Um 6 Uhr Nachmittags wurden unter den Klängen einer Zivillapelle, die Preise vertheilt und nachher vereinigte ein Banquet die Schützen in der Schießhalle um den Banquettsche, an welchem sie in gemütlicher Unterhaltung bis 10 Uhr Nachts saßen. Mit dem Banquet endete das Fest. Nun lassen wir die Liste der Preisgewinner folgen.

Stichfeldscheibe. 1. J. Cestianu 69 Punkte, 2. A. Leantey 58, 3. D. Semo 54. **Standischeibe.** 1. A. Leantey 70, 2. C. Florescu 65, 3. J. Cestianu 40. **Pistolscheibe.** 1. J. Cestianu 85, 2. C. Florescu 83, 3. A. Ioanidis 79. **Konkurrenzfeldscheibe.** 1. A. Leantey 57 Punkte, 2. C. Roland 49, 3. J. Cestianu 47, 4. C. Florescu 45. **Standischeibe.** 1. D. Semo 58, 2. A. Leantey 52, 3. J. Cestianu 51. **Pistolscheibe.** 1. J. Cestianu 58, 2. A. Ioanidis 56, 3. C. Coni 51.

Die Cholera.

Die Nachricht, daß die Generaldirektion des Sanitätsdienstes die Absicht habe, auch in Constantza eine

Quarantäne einzuführen, entbehrt jeder Begründung. Im Gegentheil! Die Sanitätsdirektion beabsichtigt, die bestehenden Quarantänemaßregeln zu mildern. — Der Quarantänebericht vom 31. Oktober lautet: Sulin: Auf der Rhede 4 Dampfer mit 92 Mann Besatzung und 45 Passagieren; Ismail: 3 Segelschiffe, 1 Barke, 3 Portieren mit 30 Mann Besatzung und 33 Passagieren. T. Severin: 71 Schlepper mit 171 Mann Besatzung. Unghevi 24, Burdujeni 26, Predeal 201 und Verciorova 68 Personen. Der Gesundheitszustand ist überall ein befriedigender. — Ueber den Verlauf der Cholera sind uns heute nachstehende Telegramme zugekommen: Budapest: Von vorgestern bis gestern 6 Uhr Abends 22 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera. Da in Semlin in der letzten 8 Tagen nicht ein einziger Cholerafall vorgekommen ist, wird der Schiffsverkehr zwischen dieser Stadt und Belgrad heute aufgenommen. — Brugge: In einem Dorfe bei Erolterte sind 4 Cholerafälle vorgekommen. — Hamburg: Die tägliche Veröffentlichung der verdächtigen Fälle ist aufgelassen worden. In Zukunft werden bloß die sicher konstatierten Fälle zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die Sanitätskommission hat festgestellt, daß am 13. Oktober der letzte Cholerafall im Hafen vorgekommen ist. — Berlin: Das Reichsgesundheitsamt veröffentlicht keine Cholerabulletins, da in Deutschland kein neuer Fall signalisirt wird. — Wien: Die Veröffentlichung der täglichen Cholerabulletins ist aufgelassen worden. — Sophia: Die Quarantäne für Reisende aus Serbien wurde auf 11 Tage erhöht, ohne daß den Certifikaten der serbischen Quarantänebehörden Rechnung getragen wird.

Brand.

Gestern brach im Hofe des in der Calea Victoriei gelegenen Hauses des Herrn J. Lahovari in den vom Tapezierer Otto Deutsch bewohnten Dependenzien ein Feuer aus, welches 4 mit Einrichtungsgegenständen angefüllte Zimmer einäscherte. Der durch den Brand angerichtete Schaden beläuft sich auf 30,000 Lei. Doch war die zugrunde gegangene Waare bei der Versicherungsgesellschaft „Dacia-Romania“ versichert. Die Feuerwehr kam rechtzeitig genug, um das Feuer, das große Dimensionen angenommen hatte zu verhindern, auf den übrigen Theil des Hauses überzugreifen. Ueber die Entstehungsurache des Brandes verlautet nichts Bestimmtes. Doch nimmt man an, daß dasselbe auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen ist.

Das heftige Ministerium gegen den Antisemitismus.

Aus Darmstadt wird telegraphirt: Der bereits erwähnte Erlaß des heftigen Ministeriums gegen die antisemitische Bewegung, welcher vom Staatsminister Finger unterzeichnet ist, besagt: Bei besonderer Gelegenheit sei zur Kenntniß des Ministeriums gelangt, daß eine größere Anzahl Beamten, insbesondere der mittleren und unteren Dienstklassen, sich durch Wort und Schrift durch Mitgliedschaft an Vereinen und Besuch von Versammlungen an den antisemitischen Bestrebungen betheiliget. Auch ist dem Ministerium bekannt geworden, daß es selbst Beamte gibt, welche glauben, sich für ein solches Verhalten auf den feinerzeit amtlich veröffentlichten, an den Rabbiner Salfeld als Repräsentanten einer vom verstorbenen Großherzog empfangenen Deputation israelitischer Staatsangehöriger gerichteten Erlaß berufen zu dürfen und mit den darin kundgegebenen allerhöchsten Anschauungen und Absichten in Uebereinstimmung zu sein. Nichts könnte verkehrter sein, als diese Auffassung jenes im allerhöchsten Auftrage ergangenen Erlasses. Letzterer betont vor Allem, daß der Großherzog mit Bedauern von den seit einiger Zeit in mehreren Theilen des Großherzogthums stattfindenden, von Außen hereingetragenen gehässigen Anfeindungen seiner israelitischen Unterthanen Kenntniß genommen hat, spricht sodann aus, daß der Großherzog diese Anfeindungen aufs Ernstlichste mißbilligt und ein baldiges Aufhören derselben erwartet, und hebt am Schlusse hervor, daß nach dem Willen des Großherzogs seine israelitischen Unterthanen in ihren verfassungsmäßigen und gesetzlichen Rechten ebenso wie die Unterthanen anderer Konfessionen zu schützen seien. So wenig es an sich tadelnswerth sein kann, im öffentlichen Leben Bestrebungen zu unterstützen, welche rein und ohne Nebenabsichten die Erhaltung und Hebung des deutschen Wesens und christlicher Sitte bezwecken, so verwerflich erscheint es, wenn dieselben, wie bisher fast ausnahmslos bei der antisemitischen Bewegung im Großherzogthum hervorgetreten ist, ganz wesentlich darin gipfeln, Haß und Bosheit gegen die israelitische Bevölkerung zu erregen und mehr oder weniger offen zur Verfolgung und Beeinträchtigung der letzteren in ihren Rechten anzureizen und aufzufordern. Die großherzogliche Regierung kann in der Betheiligung von Beamten an solchen Bestrebungen nur eine unstatthafte Außerachtlassung der von ihr mit allerhöchster Billigung befolgten Grundsätze bezüglich der Behandlung der israelitischen Staatsangehörigen erblicken, welche sie unmöglich fernert dulden darf. Indem die Regierung diese ihre Auffassung zur Kenntniß der ihr untergeordneten Beamten bringt, mahnt sie von jeder Betheiligung, von jeder Theilnahme an den betreffenden Bestrebungen ab und erwartet die gewissenhafte Befolgung dieser Mah-

nung. Sollten gegen Erwarten gleichwohl künftig Zuwiderhandlungen in der angegebenen Richtung vorkommen, so würden sich die Betheiligten es selbst zuzuschreiben haben, wenn ein disziplinarisches Einschreiten die Folge davon wäre.

Eine ermordete Familie.

Man telegraphirt uns aus London unterm heutigen: Ein Polizeiagent, Namens Hogan, aus Ballmaire (Irland) wurde mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von einem anderen Polizeiagenten ermordet, der sich dann das Leben nahm.

Der Tod der Frau Harrison

wird in den Vereinigten Staaten als wichtiges Ereigniß behandelt. Die Presse widmet ihm lange Artikel, die Parteien und politischen Vereine fassen Beileidsbeschlüsse, die Flaggen wehen halbstück — kurz, dem Todesfall wird nationale Bedeutung beigemessen. Man erblickt eben in der Gattin des Präsidenten sozusagen die Spitze der weiblichen Bevölkerung der Republik, und daß das weibliche Geschlecht drüben eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben spielt, ist bekannt. Der Todesfall hat auch insofern politische Bedeutung, als er den Präsidenten bis über den Wahltag hinaus verhindert, öffentlich aufzutreten. Frau Harrison war eine Tochter des Professors Scott in Oxford (Ohio) und dürfte von gleichem Alter wie ihr Gemahl gewesen sein. Benjamin Harrison, welcher bekanntlich im Jahre 1883 in North Bend, einige Meilen südlich von Cincinnati, geboren ist, bezog als Knabe von 15 Jahren die Miami University in Oxford und dort lernte er Fr. Scott kennen. Es war eine Jugendliebe. Noch nicht volljährig, trat der junge Harrison zugleich in die Advokatur und in den Ehestand ein. Als er zum ersten Male von dem Stimmrecht des amerikanischen Bürgers Gebrauch machen konnte, war er bereits Familienvater. In dem nämlichen Jahre verlegte Harrison seinen Wohnsitz nach Indianapolis, wo er mit seiner Familie lange Zeit in bescheidenen Verhältnissen lebte, bis er sich eine angesehenere Stellung als Advokat erworben hatte. Der glücklichen Ehe sind zwei Kinder entsprossen: eine Tochter, welche schon seit Jahren verheiratet ist, und ein Sohn, welcher seine politische Laufbahn in Montana begonnen und den Eltern mancherlei Sorgen gemacht hat. Die Königin Viktoria hat das folgende Beileidstelegramm gesandt: „Mit tiefem Bedauern habe ich Ihren traurigen Verlust vernommen und fühle aufrichtiges Mitleid mit Ihnen in Ihrem Kummer.“ Auch der Papst hat ein Beileidstelegramm gesandt. Selbst der politische Gegenstand des Präsidenten Harrison bei der bevorstehenden Präsidentenwahl, Grover Cleveland, hat sein Mitgefühl ausgedrückt. Die Beerdigung der Frau Harrison sollte gestern in Indianapolis stattfinden. Das Bahrtuch tragen die Staatssekretäre (Minister.)

An unsere Galaxer Leser.

Wir machen unsere geehrten Leser in Galax darauf aufmerksam, daß das Zeitungsdepot dieser Stadt, in welchem auch unser Blatt aufliegt, in die Strada Domneasca, Hotel Concordia, gegenüber der Zentralzuckerbäckerei übersiedelt ist.

Literatur.

Ueber Land und Meer.

Eigenart ist das beste, was ein an die Öffentlichkeit tretender Charakter, ein dem Interesse eines großen Publikums gewidmetes Organ bewahren kann. Eigenart hat denn auch die Deutsche Illustrierte Zeitung „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) sich gewahrt, dies Lieblingsblatt der deutschen Familien im Reich wie derer, die weit draußen zerstreut in allen Himmelsgegenden wohnen. Es hat sie sich zu wahren gewußt trotz aller Nachahmungen, die bald da, bald dort aufgetaucht und zumeist nach einer Lebensdauer von höchstens einigen Jahren wieder vom Schauplatz verschwunden sind. Diese Eigenart besteht in dem liebevollen Achten auf alles, was dem deutschen Hause frommt, dem sorgfältigen Vermeiden dessen, was seinem gediegenen Wesen widerspricht. So konnte denn dieses Weltblatt auch seinen soeben glänzend beginnenden neuen Jahrgang nicht schöner eröffnen als mit dem Roman der beliebten, geist- und gemüthvollen Schriftstellerin A. von der Elbe, der den Titel „Eigenart“ trägt. Daneben finden wir gleich in den ersten uns vorliegenden Hefte (Preis nur 50 Pf) anerkannte Namen, wie Ernst Eckstein, Rudolf von Gottschall, Ida von Brun-Barnow, B. Rauchenegger, Dr. Gustav Strehle, A. Trinius, Heinrich Seidel und andere mit trefflichen Beiträgen vertreten. Ebenso steht die künstlerische Ausstattung, in der wir einen Defregger, Josef von Brandt, Robert Frieße, Hugo Darnaut, Paul Wagner, B. Bantier und andere namhafte Meister mit ihren Werken glänzen sehen, auf vornehmster Höhe. Das Beste aber bleibt immer die innige Fühlung mit gutdeutschem Wesen und Gemüthe, mit echt vaterländischer Eigenart, der „Ueber Land und Meer“ in jeder Linie Rechnung trägt. Das erste Heft ist in jeder Buchhandlung und bei jedem Zeitungsträger zu erhalten.

Der Hausball.

Ein Blick hinter die Wirtschaftskoulissen.

Im ganzen Hause war heute das Oberste zu unterst gelehrt. Die vielgeplagte Hausfrau, die keine andere Bedienung als ihre Hände hatte, kniete im Schlafrock, eine schmutzige Schürze vorgebunden, auf dem Fußboden und mühte sich ab, ein paar Armleuchter blank zu putzen, die an einigen Stellen verriethen, daß sie ehemals silbern gewesen waren.

Es war gegen fünf Uhr Abends. Der Rükchentisch war mit einer Menge Porzellan- und Glasgeschirr beladen, daneben standen Weinflaschen, eine Punschbowl, Zuckerdose und Theekasten u. a. m.

Während die Mutter, hochroth im Gesicht, eifrig darauf los rief, um mit ihrer Arbeit fertig zu werden und eine letzte ordnende Hand an die Gesellschaftsräume zu legen, fingen die Kinder, welche ihr nicht von der Seite wichen, an, unruhig zu werden.

„Uns hungert, Mama! Bekommen wir denn heute kein Vesperbrod, Mama?“ riefen sie durch einander.

„Schweig, Ihr unartigen Kinder!“ schalt die Mutter. „Ihr macht einen ja vollends nervös mit Eurem Geschrei. Wißt Ihr denn nicht, daß wir heute Abend Gesellschaft haben, wo es belegte Bröckchen gibt und Kuchen und Bowl?“

„Ja, aber wir möchten lieber gleich etwas haben!“

„So bittet Eure große Schwester darum, Charlotte wird Euch etwas geben.“

„Charlotte hat sich in ihre Stube eingeschlossen und zieht sich an.“

„Nun, so wartet!“

„Uns hungert aber . . .“

Alle drei brachen in Thränen aus.

Mit einem Seufzer der Ungeduld sprang die Mutter auf und schnitt jedem ein Stück Brod ab.

„Blos trockenes Brod!“ sagten sie schmolend, allein ein Blick aus den mütterlichen Augen brachte sie zum Schweigen.

Kaum war der Friede wieder hergestellt, da trat der Gatte, von seinem Bureau kommend, auf die Schwelle.

„Hast Du dafür gesorgt, daß genug Lichter vorhanden sind?“ fragte er.

„Gewiß hab' ich das!“

„Und ist Weißwein zur Bowl da?“

„Jawohl.“

„Und Thee?“

„Mein Himmel, es ist zum Davonlaufen! Ich habe alles, was ich brauche, nur Ruhe nicht. Sei so gütig, mir diese zu gewähren.“

„Warum wirfst Du denn so heftig, wenn ich ein Wort sage?“

„Weil Du Dich immer um Dinge kümmerst, die Dich nichts angehen. Ich kann nun einmal die Topfgucker nicht leiden.“

„Gut, ich werde mich um gar nichts mehr kümmern!“

„Das wollen wir erst sehen.“

In diesem Augenblick gab das Erscheinen Charlottes, der ältesten Tochter, dem Gespräch eine andere Wendung.

„Es ist doch zu fatal,“ sagte sie übellaunig. „Ich kann das neue Kleid gar nicht anziehen, Mama, es wirkt solche Falten in der Taille.“

„Was? Dem Fräulein ist jetzt das neue rosa Kleid nicht gut genug? Das fehlte noch! So ziehe meinetwegen Dein schwarzes Raffmirtkleid an; und bleibe in Deiner Schlafstube!“

Mit aufquellenden Thränen wendete Charlotte sich ab.

„Vielleicht ist sie etwas zu fest geschnürt,“ wagte der Vater zu bemerken, der die Ursache der Falten erriet.

„Reizend! Jetzt mischst Du Dich auch noch in unsere Toilettenangelegenheiten!“ erwiderte die Mutter mit einem vernichtenden Blick. „Das arme Kind schnürt sich niemals zu fest, das solltest Du doch wissen. Wenn das Kleid schlecht sitzt, so ist es die Schuld der Schneiderin. Komm, mein Kind, ich werde sehen, was sich thun läßt!“

Achselzuckend ging der Vater hinaus, und Mutter u. Tochter zogen sich in das Schlafzimmer der letzteren zurück. Während sie dort beschäftigt waren, zerbrachen die Kinder, die ihr frugales Vesperbrod verzehrt hatten und sich heimlich einen Schluck aus der Weinflasche einschenken wollten, zwei Weingläser. Das Klirren des Glases rief die Mutter herbei.

„Ihr abscheulichen Kinder!“ schrie sie, vor Aerger beinahe weinend. „Zwei Gläser weniger . . . die fehlen uns nun heute Abend. Man kann Euch doch nicht einen Augenblick allein lassen, ohne daß Ihr Schaden anrichtet. Kommt, ich werde Euch jetzt anziehen, und nach Euch hoffe ich endlich an die Reihe zu kommen!“

Nach kurzer Zeit erschien der Hausherr wieder auf dem Schayplage. Er warf einen Blick in den Spiegel, um sich zu überzeugen, daß sein Anzug von der schwarzen Atlasravatte bis zu den blank gewickelten Stiefelspitzen tadellos war. Dabei fiel sein Auge auch auf die Uhr, die auf der Spiegellkonsole stand.

„Der Tausend! Schon sieben Uhr! Wie schnell so ein paar Stunden vergehen! Obwohl es draußen noch hell ist, werde ich doch alle Lampen und Lichter anzünden und die Rouleaux herablassen, um eine künstliche Nacht zu schaffen.“

Nachdem dies geschehen, setzte er sich in einen Fauteuil und wartete. Bald gesellte sich auch die Hausfrau zu ihm, die ihren besten Staat angelegt hatte und gefolgt von ihren Kindern, wie eine Henne mit ihren Küchlein, den „Salon“ betrat. Sie nahm an seiner Seite Platz und ergriff jählich seine Hand.

„Komm, alter Brummbar, mache ein freundliches Gesicht und gib mir einen Kuß, so lange wir noch allein sind. Sieh' Dir mal unser Vottchen an, wie sie Dir in dem neuen rosa Kleide gefällt. Es heißt, sie sähe mir ähnlich, aber ich finde, daß sie ganz das Ebenbild ihres Vaters ist.“

Beide lächelten. Im Grunde hatten sie sich ja wohl lieb, aber sie verstanden einander nicht und machten sich mit kleinlichen Nergeleien das Leben schwer.

Ein scharfer Klingelzug störte die in so freundliche Bahnen einlenkende Unterhaltung. Es war der Kandidaturhursche, der das bestellte Badwerk brachte. Nachdem es ihm abgenommen worden, wartete man weiter der Dinge, die da kommen würden. Nach kurzer Zeit klingelte es zum zweiten Male. Einer der Gäste ließ sich noch in letzter Stunde entschuldigen; er habe eine Depesche mit einer Trauernachricht erhalten.

Verstört blickten die Eltern einander an; gerade auf

Divan sitzend, war er vom Schlaf übermannt worden. So trat ihn sein Sohn in diesem Räume an, wo sie beide so viele glückliche Stunden verbracht und den sie gleichsam für einen Zufluchtsort angesehen hatten.

Als Rodange eintrat, erhob sich Heinrich rasch um ihn zu ermahnen, leise zu sprechen; doch schon war Chenerol erwacht und hatte sich emporgeworfen.

— Was gibts? fragte er.

— Ich komme der Traueranzeige wegen. Frau Chenerol hatte außer ihre Tochter keine näheren Verwandten?

— Setze ganz einfach „Chenerol“ darunter erwiderte er kurz.

Dann erhob er sich, durchmaß das weite Gemach mit einigen Schritten und sagte dann, sich mit einem Male zu den beiden Männern wendend:

— Ganz einfach „Chenerol“ und nichts weiter. Ein Anderer kümmert sich ohnehin nicht um sie; ich werde sie also für mich behalten.

Seine Stimme bebte wie in verhaltenem Zorn. Sodann fügte er hinzu:

— Ich danke Dir, mein guter Rodange; verzeihe mir all' die Verlegenheiten, die ich Dir verurfache.

Mit kurzem festen Druck erfaßte er die Hand seines Schwiegersohnes.

— Ganz einfach nur Chenerol, wiederholte er gleichsam für sich.

Plötzlich trat er indessen auf Rodange zu, der sich bereits der Thür genähert hatte.

— Das Begräbniß soll sehr schön sein, sprach er. Klotilde liebt Licht und Blumen, verwende also Kerzen, Randelaber und Alunien in Menge, insbesondere seltene und kostbare Blumen. Das Ganze soll sich wie ein Fest

diesen Gast hatte man gerechnet, um dem Abend Glanz zu verleihen.

Inzwischen war es acht Uhr geworden, und noch immer kam Niemand. Wo nur die Leute blieben? Endlich ertönte die Klingel zum dritten Male, und mit aufrichtiger Freude begrüßte man den ersten Gast, einen kleinen, lahmen Herrn, der sich beständig mit dem Taschentuch die Stirn trocknete. Seine Haare wenigstens konnten ihm nicht heiß machen, denn er hatte einen Schädel wie eine Billardkugel. Man nöthigte ihn auf's Sopha, wo er bis zur Ankunft einer Dame Platz nahm. Als ob sein Erscheinen das Signal gegeben hätte, kamen nun die Gäste in rascher Folge wie die Tauben in einem Taubenschlage, zunächst eine große, hagere, alte Dame, dann eine ganze Familie mit zwei weißgekleideten Töchtern, etliche junge Leute und noch verschiedene junge Mädchen in Weiß, Rosenroth und Himmelblau. Es ging lebhaft zu, überall bildeten sich plaudernde Gruppen, man reichte Erfrischungen umher, bis die ersten Walzertakte auf dem Piano erklangen und die junge Welt im Salon zu tanzen begann. Um elf Uhr waren die Zimmer, die um acht noch leer gewesen, zum Erhitzen heiß und voll . . .

„Es ist entsetzlich heiß hier,“ sagte der Eine.

„Und dazu laun man sich kaum rühren,“ setzte ein Anderer hinzu.

„Welche Idee von den 3., an einem so schönen, warmen Frühlingstage noch einen Ball zu geben!“ meinte ein Dritter.

„Ja wissen Sie denn nicht, daß sie eine heirathsfähige Tochter haben, die morgen ihren achtzehnten Geburtstag feiert? Ihr zu Ehren wird der Ball gegeben,“ sagte die hagere alte Dame mit einem nervösen Zucken der Augenlider.

„Ist es eine gute Partie?“ erkundigte sich einer der anwesenden jungen Männer.

„Sie hat eine hübsche Stimme und spielt sehr gut Klavier“, erwiderte die zwinkernde Dame boshaft. „Im Uebrigen wissen Sie ja wohl, daß ihr Vater Beamter im Finanzministerium mit 3000 Mark Gehalt ist. Das ist nicht viel, wenn man vier Kinder zu erziehen hat — und noch dazu Gesellschaften gibt.“

Sie hätte gern noch mehr hinzugesagt, aber in diesem Augenblick kam der Lohndiener, um Limonade und Gebäck zu präsentiren, so daß sie für eine Weile anderweitig beschäftigt war.

„Die Limonade ist e'was matt“, bemerkte eine Dame.

„Matt, wie Deine Seele“, jirrte ihr Gatte lächelnd.

„Gnädige Frau müssen sich nachher an einer Portion Eis erfrischen, wenn es kommt“, sagte einer der jungen Herren höflich.

„Es hat die Mama nicht bestellt“, schaltete hier der älteste elfjährige Sohn des Hauses ein, der noch aufgeblichen war. „Es ist zu kalt. Der Papa sagt, es verdirbt die Zähne.“

Alle lachten über das Kind, nur die augenzwinkernde Dame verzog den Mund.

„Rein Eis“, sagte sie verächtlich. „Das fehlt doch jetzt bei keiner feinen Gesellschaft!“

Die zufällig näher herzutretene Frau des Hauses hörte ihre letzte Bemerkung und quälte sich nur mit der Befürchtung, daß die anderen Gäste ebenso denken würden.

Um die alte Dame zu veröhnen, bot sie ihr eine Glasschale mit eingezuckerten Orangenvierteln und einem selbstgefertigten Crème an, was mit sauerfüßer Miene angenommen und verzehrt wurde. Ueberhaupt ließ die Erstere

ausnehmen — damit man das Schwarze und Dunkle gar nicht wahrnehme, sie verabscheute Beides. Heinrich soll bei mir bleiben . . .

— Du nimmst es mir doch nicht übel, Rodange? Ich möchte ihn nicht gerne missen.

— Das ist nur selbstverständlich, sagte der wackere Junge, eine noch größere Ruhe als sonst zur Schau tragend. Auf Wiedersehen!

Er ging hinaus, begleitet von Heinrich, der aber zu seinem Vater zurückkehrte.

— Habe ich geschlafen? fragte dieser. Wieviel Uhr ist denn? Acht Uhr? Wie! Vier Stunden sind erst verfloßen? Man sollte meinen, es wäre bereits ein Jahrhundert!

Chenerol ließ sich in den Fauteuil seines Sohnes nieder, welcher vor dessen mit Büchern bedecktem Arbeitstische stand.

Mechanisch griff er nach einem Buche und ließ die Blätter desselben durch die Finger laufen, ohne sich dessen bewußt zu sein.

— Wie schnell sich diese Dinge entwickeln, sprach er, ind er zerstreut vor sich hinblickte. Man behält nicht einmal so viel Zeit, um zu denken oder zu fühlen; ich befreie noch gar nicht, wie das Alles so rasch gekommen . . .

— Es geschah doch in der letzten Nacht, nicht wahr, Heinrich? Wir kamen aus der Oper nach Hause . . . Es war noch nicht Mitternacht . . . Wer hat Dich geweckt?

— Philipp.

— Hatte ich es ihn gebeißten?

Fenileton des „Bukarester Tagblatt“

Chenerol.

Roman von Henry Breuille.

Autorsite Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(41 Fortsetzung.)

— Aber Gaston! rief die junge Frau entrüstet aus.

— Was soll ich eigentlich thun? Ich bin an derlei Dinge nicht gewöhnt und habe stets mit Leuten verkehrt, bei denen Alles streng dem Anstande gemäß zugeht. Hätte ich jemals eine Ahnung gehabt, daß mir mein Schwiegervater eine solche Verlegenheit bereiten würde . . .

— So hättest Du mich nicht geheiratet? ergänzte Margarethe mit größtem Ernst.

— Ich . . . nun, ich weiß gar nichts, nur das Eine, daß all' diese Dinge ungeheuer peinlich sind. Doch muß der Druck der Traueranzeigen begonnen werden; was soll ich also sagen?

— Besprich Dich mit Heinrich, rieth die junge Frau, worauf Rodange seinen Hut ergriff und das Zimmer verließ.

Heinrich saß wie gewöhnlich an dem Arbeitstische seines Zimmers, während sich Chenerol auf den breiten Divan geworfen hatte, um ein wenig zu schlummern.

Die angstvoll verbrachte Nacht und der auf dieselbe folgende aufregungsreiche Tag hatten selbst einen kräftigen Körper erschüttert. Als Klotilde ihren letzten Athemzug gethan, war er auf der Stelle hinausgegangen, damit Madeleine an dem Bette ihrer Mutter weilen könne, und dann hatte er nicht zurückkehren wollen. Das allzu plötzliche und unerwartete Ereigniß hatte ihn in seiner Kraft und seiner Geistesgegenwart erschüttert, und kaum auf dem

Bunte Chronik

Eine neue „Louise Lateau“

wurde am Mittwoch Abends der Berliner medizinischen Gesellschaft von Dr. Schimmelbusch, Assistenten an dem Klinikum des geheimen Rathes v. Bergmann, vorgestellt. Der Fall dürfte allgemeines Interesse beanspruchen. Es handelt sich um ein 25jähriges Mädchen, das bereits von Dr. Senger aus Krefeld dem letzten Chirurgenkongress vorgeführt worden ist. Sie war zu ihm gekommen, weil sie an der Brust ausgedehnte Geschwürflächen aufwies, die trotz aller Versuche nicht zur Heilung kamen. Das erschien um so wunderbarer, als eine böartige Natur der Krankheit ausgeschlossen war, so daß damals Thiersch und v. Eszmarck auf die Vermuthung kamen, es könne sich um eine hysterische Person handeln, die insgeheim durch Kratzen oder Reiben selbst wieder das Aufbrechen der Wunden hervorrief, Fälle, wie sie in der Literatur wohlbekannt sind. Die vorgestellte Kranke kam in die Behandlung vom geheimen Rath Bergmann, bei dem gleichfalls zu Anfang keine Besserung erzielt wurde. Darauf aber wurde die ganze vordere Brustwand unter einen festen Verband gebracht, den die Kranke nicht entfernen konnte, und nun begannen wirklich die großen Wunden, die aus großen Blasen unter der Haut entstanden waren, vom Rande her zu verheilen. Dieser Prozeß würde aber bei so ausgedehnten Wundflächen erst spät beendigt worden sein, und es wurde daher ein Versuch von Implantation gemacht, d. h. es wurden von gefundenen Hautstellen, hier vom Unterarm, kleine Hautstückchen abgeschnitten und auf die Wunden verpflanzt; sie wuchsen auch bald weiter, so daß nach verhältnißmäßig kurzer Zeit bis auf geringe Stellen eine Vernarbung eintrat. So blieb es geraume Zeit. Den Ärzten war es dann aufgefallen, daß an einzelnen Stellen von Neuem wieder Wunden sich bildeten, wie sie sonst nur an schlecht sitzenden Verbänden durch Druck zu entstehen pflegen. Bei genauer Beobachtung zeigte sich, daß die Kranke in der That den Druck durch Reiben und Scheuern mit eigenen Händen hervorbrachte. Das war also das Geheimniß. Die durch und durch hysterische Person, die an gewissen Körperstellen unempfindlich ist, vermochte trotz der sicheren Hülle die Wunden sich selbst beizubringen und zu erhalten. Die Diagnose von Thiersch und Eszmarck hatte sich glänzend bestätigt. Durch besondere Maßregeln wurde nun ein weiteres Verhindern der Heilung unmöglich gemacht, so daß nun die Kranke wider Willen vollkommen als hergestelltes gelten kann, bis sie ihrer krankhaften Neigung wieder folgen wird. Der interessante Fall wirft ein Licht auf die vollständig gleichartige Krankheit der „bekühten“ Louise Lateau. Bei diesem ebenfalls hysterischen Mädchen zeigte sich nach einem genauen Berichte folgender Zustand: Jeden Freitag entstand an den Unterarmen der Füße und Hände große mit Flüssigkeit gefüllte Blasen u. s. w. Ebenso lauteten die ersten Krankheitsberichte über die vorgestellte Kranke. Es hat sich ergeben, daß enganschließende Verbände, wie sie auch bei der Lateau angelegt waren, eine Einwirkung von außen nicht immer ausschließen. Die Nerzte-Versammlung hörte die Mittheilungen mit höchstem Interesse und nahm sodann die Kranke in Augenschein.

Ueber den Skandal im Wiener Gemeinderath

der mit der Ausschließung Lueger's endete, melden die Wiener Blätter folgende ausführliche Details: Der Lederer referirte über die Organisation der Bezüge der städtischen Diener. Der Umstand, daß Dr. Huber Abänderungsanträge gestellt, gab den Antisemiten Gelegenheit, Vorwürfe zu erheben, daß einzelne Stadträthe zu spät in die Sitzungen kommen, andere wieder früh fortgehen u. s. w. Bürgermeister Dr. Briz verweist sie zur Sache. Dr. Lueger, der gleichfalls solche Bemerkungen macht, wird ebenfalls „zur Sache“ gerufen. (Stürmische Unterbrechung der Antisemiten.) Dr. Lueger ruft dem Bürgermeister zu: Das dulde ich nicht! Bürgermeister Dr. Briz ruft ihn zur Ordnung. (Neuer Lärm der Antisemiten. Rufe: Das ist Redefreiheit, das lassen wir uns nicht gefallen. Dulden wir das? Einzelne schlagen sogar mit den Fäusten auf die Bulte.) Dr. Lueger wiederholt, die Gemeinderäthe haben das Recht, sich über die Stadträthe zu äußern. Er dulde es nicht, daß dies Recht ihm beeinträchtigt werde. Bürgermeister Dr. Briz: Sie haben sich den Anordnungen des Präsidiums zu fügen und da Sie es nicht thun und den Ausdruck wiederholten, so entziehe ich Ihnen das Wort. (Stürmische Unterbrechung der Antisemiten.) Dr. Lueger will das Wort ergreifen. Bürgermeister Dr. Briz: Ich habe Ihnen das Wort entzogen, Sie haben das Wort nicht. Ich habe mir vorgenommen, Unzukömmlichkeiten in der Form nicht zu dulden, und da sich Dr. Lueger dagegen verständig hat, so habe ich ihm das Wort entzogen. Dr. Lueger (die Hand erhebend) zum Bürgermeister: Sie haben mir das Wort entzogen? Merken Sie sich das. Merken Sie sich den heutigen Tag. (Neuer Lärm der Antisemiten.) Es wird dann die Debatte geschlossen. Dr. Lueger als Generalredner contra wiederholt die Argumente und setzt dann hinzu: Ich spreche das Bedauern aus, daß der Bürgermeister in der Leitung der Verhandlungen nicht die Objektivität bewahrt hat. (Stürmische Zustimmung der Antisemiten.) Ich habe Alles gethan, um die Ruhe hier aufrecht zu erhalten, wenn wir aber in

keine Schüssel vorübergehen, ohne reichlich zuzulangen, und ein würdiges Seitenstück zu ihr bildete in dieser Beziehung der kleine, lahme Herr mit dem kalten Kopfe, der noch Knallbonbons und Backwerk in die Tasche steckte, unter dem Vorwande, daß er zu Hause einen Papagei und ein Eichhörnchen habe.

Gegen zwei Uhr Morgens endete die Gesellschaft zum großen Bedauern der hageren alten Dame, die ihren Nachbarn im Flüsterton anvertraute, daß es kein warmes Abendbrot geben würde.

Als die letzten Gäste gegangen waren, legten die Wirths die müde sowohl als verstimmt zu Bette. Sie hatten ihr Möglichstes gethan, ohne doch ihre Gäste zufriedengestellt zu haben.

Am anderen Morgen um neun Uhr war die Hausfrau die erste, welche aufstand, um das Schlachtfeld in Augenschein zu nehmen. Welche Unordnung! Alle Möbel von der Stelle gerückt und mit Staub bedeckt, der ladirte Fußboden zerkratzt und mit Flecken, Krümeln, Scherben und zertrretenen Rosen übersäet. Die Frau vom Hause stieß einen tiefen Seufzer aus!

„Was ist denn geschehen?“ frug ihr Gatte. „Nichts — nur, daß wir Teller, Gläser, Lampen und Stühle geborgt haben, dazu das Essen und der Wein, der Lohndiener und der Klavierspieler, ach, es kostet doch ein Heidengeld, so eine Gesellschaft!“

„Hast Du nicht darauf bestanden?“ wendete der Gatte ein.

„Gewiß! Man muß doch seinen Kindern ein Opfer bringen. Es handelt sich um die Zukunft unserer lieben Tochter.“

In diesem Augenblick kam die junge Dame selbst zum Vorschein.

Die Mutter begann sie sogleich auszufragen:

„Nun, Charlotte, hast Du gestern Abend Jemand gesehen, der Dir gefallen hätte?“

„Nicht die geringste Spur, Mama! Es war doch kein einziger netter junger Mann darunter, alle so langweilig oder ungeschliffen, nicht ein bißchen lebenswürdig...“

„Du bist sehr anspruchsvoll, das muß ich sagen, ich war nicht so wählerisch wie Du in meiner Jugend. Nun, ich hoffe, wir kommen noch in bessere Kreise und haben ein andermal vielleicht mehr Glück mit unseren Entladungen. Denken wir nicht mehr daran. Jetzt wollen wir einmal abrechnen und vor allem eine Liste der einzelnen Posten aufstellen.“

„Wir hätten viel klüger gehandelt,“ seufzte nun seinerseits der alte Vater, „das Geld auf der Sparkasse einzuzahlen. Es wäre dies der Anfang zu einer Mitgift gewesen, welche wir nach und nach vermehrt hätten. Aber bei uns hat man immer so großartige Ideen von Familienbällen und allem erdlichen Luxus. Es liegt so in unserer Zeit — und da laßt Ihr Weiber Euch mit fortreißen.“

„Du wirst schwach, sehr schwach, lieber Mann,“ sagte die Frau spöttlich. „Was sprichst Du denn da von der Sparkasse? Ist unsere Tochter etwa eine Arbeiterin? Psui, schäme Dich doch! Ein so hübsches und talentvolles Mädchen wie sie kommt auch ohne Mitgift unter die Haube. Laß gut sein, Lotte, Deine Mutter will Dein Glück und wird sich schon zu helfen wissen. Sowie der Vater eine Gehaltszulage bekommt, geben wir wieder einen Ball.“

„Wir wollen dann nur nicht vergessen, Eis zu bestellen!“

— Nein, er that es aus freien Stücken und that wohl daran.

— So hast wohl Du den Arzt geholt?

— Ja.

General bestete einen Blick auf seinen Sohn, welcher Dankbarkeit und zu gleicher Zeit eine gewisse Demuth ausdrückte. Er dachte einen Moment nach und sagte dann, seine Gedanken sammelnd:

— Es war ein Lungenschlag, wie?

— Heinrich nicht bejahend mit dem Kopfe.

— Und so rasch stirbt man daran?

— Binnen einiger Stunden.

— Glaubst Du, daß sie viel gelitten hat?

— Der Arzt sagte nein.

— Das freut mich.

Und indem er sich mit der Hand über die Stirne fähr, fügte er mit muthloser Miene hinzu:

— Wie kurz und wichtig ist doch das Leben!

Mit tiefem, nachhallendem Ton verkündete eine auf dem Schreibtisch stehende Uhr die achte Stunde.

— Hast Du schon gegessen? fragte er hastig, indem er sich zu seinem Sohne wendete.

— Nein, Papa.

— Und gefrühstückt?

Heinrich machte eine sorglose Bewegung und fügte dann hinzu:

— Aber Du, Papa? Du hast seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen und mußt jetzt etwas zu Dir nehmen... Ich werde klingeln, das Diner muß schon bereit sein.

(Fortsetzung folgt.)

solch' infamer Weise behandelt werden... (Die weiteren Worte Lueger's gehen im Lärm, der von den Gemeinderäthen wegen dieser unerhörten Redeweise erhoben wird, verloren.) Bürgermeister Dr. Briz gibt das Glockenzeichen und fordert zur Ruhe auf. (Rufe der Antisemiten: Das lassen wir nicht zu! Gegenrufe: Diese Frechheit! Das ist unerträglich!) Die jezige Bemerkung des geehrten Gemeinderathes Dr. Lueger übersteigt alle Grenzen des Anstandes. Erstens ist es nicht gestattet, dem Vorsitzenden vorzumwerfen, er sei nicht objektiv, oder das Bedauern über die Leitung auszusprechen. Aber das Zweite ist schon ganz ohne jedes Präjudiz. Dem Vorsitzenden zu sagen, „es sei infam“ — hierüber gibt es nur die strengste Strafe (Rufe der Antisemiten: Wir gehen Alle!), welche die Disziplinargewalt dem Präsidium gestattet (Unterbrechung der Antisemiten), und ich glaube, daß es im Interesse der Würde der ersten Stadt des Reiches ist, eine solch' ungeheure Verletzung des parlamentarischen Anstandes dem Statut gemäß zu ahnden. Ich erkläre sonach, daß ich Dr. Lueger von der heutigen Sitzung und von den nächsten drei Sitzungen ausschließe. (Lebhafte Zustimmung rechts. Stürmische Unterbrechung der Antisemiten. Diese erheben sich von den Sigen, ballen die Fäuste gegen das Präsidium, schrien: Psui! Merken Sie sich das! Das ist Eure Redefreiheit? Paschawirthe! Ihr werdet schon sehen! Das zahlen wir Euch heim u. dgl.) Am ärgsten schreit Steiner. Während des heftigen Tumultes erklärt der Bürgermeister auch Steiner für ausgeschlossen. Die Antisemiten verlassen unter fortwährendem Schreien den Saal, nur Gregorig bleibt noch eine Zeit lang, an der Thür stehend, im Saale, folgt aber bald seinen Gefinnungsgenossen. Dann tritt Ruhe ein und die Berathung der Vorlagen wird nicht weiter geführt.

Der Herzog von Veragua

Aus Madrid schreibt man: Jetzt, zur Zeit der lärmenden Columbusfeier, zieht in Madrid ein Vorgang weite Kreise, welcher, mit dem Namen des Entdeckers im engsten Zusammenhang stehend, doch der Gegenwart angehört und darum umso tragischer wirkt. Die geräuschvollen Reden über die Dankbarkeit, zu welcher die Spanier sich gegenüber dem Genuesen und seinem Geschlecht für alle Zeiten für verpflichtet halten, werden überhört durch die Kunde von einem Ereigniß, von welchem ein Träger des Namens Columbus betroffen ist. Es ist bekannt, daß seinerzeit Ferdinand der Katholische, obgleich er dem Genuesen vor und nach der Entdeckung Amerikas das erbliche Vizekönigthum verliehen und befristigt hatte, dasselbe doch schon dem Sohne des Admirals, Don Diego, entzog. Der staatskluge Fürst fürchtete den Staat im Staate; „Wenn Eure Nachkommen vernünftig wären, wie Ihr, Don Diego, dann könnte es geben; aber ich habe keine Bürgschaft dafür, daß sie mir nicht über den Kopf wachsen“, so schrieb er an den Sohn des Entdeckers. Dieser verklagte den König bei dem Rath von Indien, der die Streitfrage dahin schlichtete, daß er das erbliche Vizekönigthum allerdings befristete, dafür aber den Erben des Admirals das große Vermögen und die überseeischen Besitzungen zusprach, welche früher Columbus als sein Privateigenthum von dem Eigenthum des Königs abgetrennt hatte. Zugleich sollte das Majorat der Familie unter dem Titel eines Herzogs von Veragua, Marquis von Jamaica, Granden von Spanien und Großadmirals von Kastilien weitergeführt werden. Der heutige in gerader Linie von Columbus stammende Majoratsherr ist abermals ein Christoph Columbus — Don Cristoval Colon y de la Cerda, Herzog von Veragua. Es ist ein Mann von 50 Jahren, der vor drei Jahren spanischer Kultusminister war, bei den Spaniern aber weniger als Politiker bekannt ist denn als Landwirth im großen Stil; er vor Allen lieferte die meisten und besten Stiere zu den Stiergefechten. Wenn er sich einmal in der Politik laut vernehmen ließ, so trat er auf die Seite der liberalen Partei und Sagasta's, unter welchem er das erwähnte Portefeuille erhielt. Er stand auch 1889 an der Spitze der Kommission, welche einen Preis von 30,000 Franken für das beste Werk über die Entdeckung Amerikas ausschrieb; der Wettbewerb sollte international sein, und das Werk zur Columbusfeier, also jetzt, fertiggestellt sein. Seitdem ließ der Herzog nichts mehr von sich hören. Jetzt, da die Columbusfeier begonnen hat, fing die Presse, besonders die liberale, an, nach ihm zu fragen. Er, dem eine Hauptrolle während der Festlichkeiten gebührte, ließ sich weder im August noch im Oktober in Huelva sehen; er fehlt auch heute in Madrid. Einige behaupteten, er wäre schwer krank; Andere dagegen sagten, daß er, weil er der liberalen Partei angehört, von der konservativen Regierung absichtlich im Hintergrund gehalten werde. Von diesem Verdacht reinigte sich das Ministerium sofort dadurch, daß auf Veranlassung des Ministerpräsidenten die Königin dem Herzog das goldene Bließ verlieh. Und nun endlich, nach immer erneuten Nachfragen, beginnt im Publikum die Wahrheit über die unerklärliche Zurückhaltung des Herzogs umzulaufen. Er galt noch vor einem Jahr als sehr reich, und da er kein Verschwender war, hatte man von baldigen Wechseln nichts zu befürchten. Nun aber kommt heraus, daß es nicht allein schon lange mit ihm bergab gegangen, sondern daß er gerade jetzt, in dem Monat der Feier, bankrott geworden ist. Er

konnte seinen Namen nicht mehr in würdiger Weise vertreten, er glaubte sogar nicht mehr genug zu besitzen, um als Eingeladener figurieren zu können, und ist darum den Festlichkeiten überhaupt aus dem Wege gegangen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 2. November 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 2. November. 6% Staats-Obligationen 191.50. 2% Anale Pfandbriefe 95.75. 7% Rübische Pfandbriefe 103.00. 6% Rübische Pfandbriefe 101.00. 7% Rübische Pfandbriefe 100.00.

Der Schluss der diesjährigen Exportkampagne, die eine außerordentlich schwache war, nähert sich und damit hören auch die Geldzuflüsse aus dem Auslande auf.

Rumäniens Ein- und Ausfuhrhandel im 2. Semester 1891.

In der Einfuhr behauptete Deutschland den ersten Rang mit 38,240 Tonnen im Werthe von 43,770,128 Francs; Oesterreich-Ungarn den zweiten mit 57,736 Tonnen à 36,778,486 Francs; England den dritten mit 143,527 Tonnen à 28,763,250 Francs.

unbedeutender. — Russland führte hauptsächlich lebende Thiere, thierische Nahrungsmittel und Brennmaterialien ein; die Türkei dagegen Südfrüchte und Nahrungsmitteln.

Elektrische Beleuchtung.

Der Bukarester Gemeinderath gedenkt in Cotroceni eine elektrische Beleuchtungsanlage nach den von dem Kommunalbauamte verfassten Pläne zu errichten und hat zu diesem Zwecke 18,591 Francs für die bauliche Anlage und 86,242 für die Beschaffung der mechanischen Ausstattungsgegenstände votirt.

Lieferung von Eisenbahnschienen.

Bei der im Monat September seitens der Direktion der rumänischen Eisenbahnen eingeleiteten Offertverhandlung wegen Bestellung von 35,000 Tonnen Stahlschienen lieferbar franco Bord in Braila oder Galatz offerirten:

Getreidemarkt in Braila vom 1. November.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Neu-Mais, Mais, Hafer, Weizen, Gerste, Neu-Mais, Mais, Weizen, Gerste, Mais. Includes sub-sections 'zu Wasser' and 'zu Land'.

Angelommene Cerealien

Table with columns: zu Wasser, zu Land. Lists various cereals like Weizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Bohnen, Hirse, Raps.

Aktien-Gesellschaft für

Holzgewinnung und Dampfsägenbetrieb vormals P. & C. Goetz & Comp. Kapital: 10,000,000 Frs. von welchem 8,000,000 eingezahlt. In Folge Beschlusses der Generalversammlung vom 19./31. Oktober a. c. wird der Coupon Nr. 4 der Aktien der Gesellschaft mit einer Dividende von Lei 10 in Gold eingelöst.

auf rumänischer Seite machen und das bulgarische Ufer nur bei Ruffschul und Compalanka berühren, nunmehr auch in Sifstro anlegen werden.

Lizitations-Ausschreibungen.

15. Januar 1893 beim Unterrichtsministerium abermalige Lizitation wegen Hintangabe des bischöflichen Palastes in Galatz Devis 172,000 Frs. (Monitor Nr. 132). 19. Dezember. Ministerium für öffentl. Bauten. Terrassement auf der Eisenbahn Laculez-Buceosa Devis 270,000 Lei. 19. Dezember. Bei der Eisenbahn-Direktion wegen Lieferung von 2900 Kg. gewöhnlicher Seife. 29. Oktober. Primarie von Campulung. Bau eines Schlachthauses und von Verkaufsbuden. Devis 5986 Lei.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse vom 31. Okt. n. St. 1892.

Table with columns: von bis, fl. fr. fl. fr., Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Telegramme.

Wien, 2. November. Die 'Wiener Zeitung' veröffentlicht die Ernennung des Fürsten Windischgrätz zum Vizepräsidenten des Herrenhauses und 21 neuer Herrenhausmitglieder, darunter des Fürsten Lobkowitz und des Präsidenten des dalmatischen Landtages, des Herrn Voinowici.

Budapest, 2. November. Der Handelsminister sagte im Schoofe der Finanzkommission, die Regierung habe zu opportuner Zeit Schritte gemacht, um die Stetigkeit der Handelsbeziehungen zu Serbien zu sichern. Die Theilnahme Ungarns an der von Erfolg gekrönten Ausstellung in Philippopol hat die Situation Ungarns sowohl vom Standpunkte des Handels als der Industrie gefestigt.

Paris, 2. November. Der Präsident der Minen von Bruay (Pas de Calais) hat Herrn Clemenceau versprochen, im gegebenen Falle die verurtheilten Minenarbeiter, welche in Carmaux nicht aufgenommen werden sollten, in den Dienst dieser Minen aufzunehmen.

Toulon, 2. November. Die Yacht, welche den Fürsten und die Fürstin von Monaco von Bonifacio nach Monaco führte, ist bei der Einfahrt in den Toulon Hafen, in dem sie Schutz vor dem Sturm suchte, gesunken. Der Fürst und die Fürstin wurden gerettet. Die fürstliche Yacht ist stark beschädigt worden.

Carmaux, 2. November. Der Kriegsminister hat den Truppen den Befehl erteilt, Carmaux am Tage der Wiederaufnahme der Arbeiten in den Minen zu verlassen.

Athen, 2. November. Die Kammer ist für den 11. November einberufen. Petersburg, 2. November. Die Blätter melden, das Hofministerium habe den Beschluß gefasst, russische Theater in den baltischen Provinzen zu errichten.

Madrid, 2. November. Es fanden feindselige, gegen den Bürgermeister gerichtete Demonstrationen statt, wobei die Straßenlaternen eingeschlagen wurden. Infolge der Demonstrationen wurden die Kaffeehäuser geschlossen. Die Gendarmen zerstreute die Demonstranten und nahm 14 Verhaftungen vor.

Advertisement for Valentine Brang, mentioning a tragic death and offering condolences. Text: 'Liefbetrübt geben wir allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß es Gott gefallen hat, unsere innigstgeliebte einzige Tochter Valentine Brang nach kurzem schweren Leiden im Alter von 7 Jahren Dienstag 2 Uhr Nachm., in ein besseres Jenseits abzugeben.'

Kurs-Bericht vom 2. November u. St. 1892

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19. Bukarester Kurs 3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauft', and various financial items like 'Municipal-Oblig.', 'Com.-Anl.', 'Rente amort.', etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for Donau, Drau, Theiss, and Save at various locations like Prossburg, Budapest, Orsova, etc.

Doktor Wilhelm Halter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

Behandelt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weichen Fleck, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Internationaler Frauenverein

Mittwoch, den 2. November

Erste literarische Vorlesung

des Herrn Pfarrers Dr. Eugen Filtich im Saale der deutschen Liedertafel (Str. Akademiei 20) Ueber Goethes u. Schillers lyrische Dichtungen Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr Abends.

Bukarester Turnverein

I. Gesellschaftsabend

Sonnabend, den 5. Nov. u. St. in den Vereinslokalitäten.

Programm:

- 1. Ouverture: „Das Löwentkind“ von Knefel, ausgeführt von der Veteranen-Kapelle unter Leitung des Herrn A. Kratochvil sen.
2. Prolog.
3. Turnersche Kampfstellungen.
4. Cavatine aus der Oper: „Nebucadnezar“ von Verdi.
5. a) „Der Ubra“ von A. Rubinstein gesungen von b) „Seit ich ihn gesehen“ v. R. Schumann Frau C. Stordt
6. Arie aus der Oper „Linda de Chamounix“.
7. Die lustigen Tischler. Turnersche Humoreske.
8. „Nathalien-Walzer“ von A. Kratochvil.
9. Zu Befehl Herr Lieutenant! Schwank in 1 Akt von Julius Schröder.
10. Tanz. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Advertisement for 'Frisch erhalten! Delicateresse Office-Fettbheringe Wiener Theebiscuits.' by Gustav Riech, featuring a coat of arms and contact information.

Gesangverein „Eintracht“

Bringen hiermit unsern P. T. Mitgliedern und Freunden des Vereines zu geneigter Kenntnissnahme, daß am Sonntag, den 13. November n. St. 1892 unser

I. Unterhaltungs-Abend

(verbunden mit Tanzkränzchen) im Vereinslokale stattfinden wird. — Entsprechende Vorberrettungen hierzu werden in umfassendster Weise getroffen.

Gesang-Verein „Eintracht“

Bringen hiermit unsern P. T. Mitgliedern zu geneigter Kenntnissnahme, daß am Freitag den 4. Nov. n. St. 1892

Ballotage

stattfindet. 936 1 Der Vorstand.

Grand Hôtel de France BUKAREST.

Im Centrum der Stadt gelegen. Vollkommen neu renovirt. Wasserleitung u. modernste hygienische Einrichtung im ganzen Hause. Größte Reinlichkeit. Großes Café, Rendezvous der kaufmännischen Elite. Französische, rumänische und österreichisch-ungarische Küche.

Restaurant I. Paraschivescu

(früher Raşca) Str. Academiei. Dem geehrten Publikum bringe ich zur gefl. Kenntniss, daß von 1./13. October an die Restauration vom Garten in den großen Salon verlegt wird, wo stets eine große Auswahl französischer, deutscher und rumänischer Speisen vorrätig sind.

WIENER MODE

Die Wiener Mode, welche die geschmackvollsten Toiletten bringt, tritt in den 11. Jahrgang (1893). Preis pro Heft ins Haus gestellt 65 Bani.

Möblirte Zimmer

mit oder ohne Kost in Strada Academiei 28. 921

Advertisement for 'PILLEN von Doctor DEHAUT' for various ailments, mentioning 'In Paris 819 8'.

Advertisement for 'Dr. THÖR, Spezialarzt für Syphilis' with contact information.

Advertisement for 'Kanarienvögel!' (Canary birds) for sale.

Advertisement for 'Ausgezeichneten reinen Rothwein' (Highly distinguished pure red wine).

Advertisement for '3 bis 4-pferdefräftiger Motor' (3 to 4-horsepower motor).

Advertisement for 'BERERIA EPISCOPIEI' beer, 'Täglich frischer Ausschank von frischem Lufherbier'.

Advertisement for 'Dampfbettfedern-, Rosshaar- und Wollreinigungs-Anstalt' (Steam bed, horse hair and wool cleaning establishment).

Advertisement for 'Theodor Radivon' silver and gold goods, 'Bertrauens-Firma'.

J. Schmidt's Tanz-Schule im Lokale der Bukarester Deutschen Liedertafel.

Es diene zur gef. Nachricht, daß der Unterrichtskursus
bereits begonnen hat. Schüleraufnahme an den Unterrichts-
abenden Montag u. Donnerstag Abend v. 8-10 Uhr.

Achtungsvoll
894 7 J. Schmidt, Tanzlehrer.

Zu vermieten

5 Zimmer sehr geeignet für Bureau im 1. Stock Strada
Doamnei 9. — Nähere Auskunft Strada Manea Brutaru
Nr. 16. 930 2

Das erste concessionirte Placirungsinstitut

für ganz Rumänien,
gegründet 1-82,
verschafft stellenfindenden
Damen für Lehr-, Erzie-
hungs- und Haushaltungs-
fach jederzeit vortheilhafte
Stellungen. Auch finden ein-
zelne Damen in meinem
Gouvernantenheim, welches
sich der höchsten Protectionen
erfreut, jederzeit angenehme
und billige Pension.

ADELHEID BANDAU
Diplomirte Lehrerin
Bukarest, Str. Rodet 14.
669 26

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital; 6.000.000 Francs.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon
1.000.000 Francs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branchen.

Prämien-Reserve und Réserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen **Feuerschäden**. II. Gegen **Sagelschäden**. III. Gegen **Trans-
port-Schäden**. VI. Auf **Valoren**. V. Gegen **Glasbruch**. VI. Auf das
Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den **Abtodesfall**:

Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf
das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Ver-
sicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den **Erlebensfall**:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall;
12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2½ bis 9 Jahren in-
clusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1888 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen **Schäden**
im Betrage von circa **10.000.000 Francs** bezahlt.

General-Direction:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest.

General-Representanz:

Str. Smârdan (Germania) No. 4.

! Photographisch-artistische Anstalt!

Atelier I. Ranges.

Gustav A. Waber.

Empfiehlt seinen P. T. Kunden sein aufs neueste besteingerichtete
Atelier, für photogr. Aufnahmen jeder Art.

Beste Aufnahmezeit für Kinder und Erwachsene von 10-3 Uhr.

! Preise immer dieselben!

Calea Victoriei 29, im Kempart'schen Hause, neben der Polizei-
Präfectur. 875 7

BAZARUL REGAL

Vertrauens-Firma

gibt seiner zahlreichen Kunden bekannt, daß für die **Herbst und Winter-
Saison** bereits ein hübsches Assortiment der elegant. Kleider zur Auswahl vorliegt:

Angüße Besten 1 und 2 reihig.

Überzieher Cheviot, Coacemen etc.

Mäntel mit Pelertine, aus Cheviot, Caro etc.

Wasserwand, letzte Mode.

Winterröde, Coacemen, Palmeskor.

Große Auswahl von Stoffen aus den renomirtesten Fabriken Europa's
für Bestellung zu den bescheidensten Preisen.

Um sich von der Eleganz unserer fertigen Kleider und der billigen Preise
zu überzeugen, ersuchen wir das P. T. Publikum unser Magazin zu besuchen.

197 125

Bazarul Regal (Vertrauensfirma)

Schwarz & Mendelsohn.

Calea Victoriei 28 vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

Montagnee franzöf. und russisch.

Salouröde, aus Kammgarn, grain de Poudre etc.

Jaquets, a. Cheviot, Kamgarn etc., franz. Schnitt

Sillets aus Seide, 1 und 2 reihig.

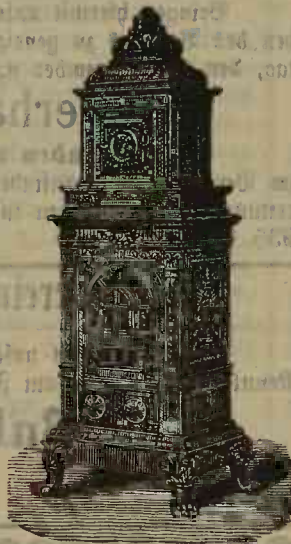
Winterröde mit feinen Astrachantragen etc.

Kaufet keine andere Chocolate als CHOCOLAT ALESSANDRIU

Diese ist ein köstliches Nahrungsmittel, hergestellt unter Berücksichtigung aller
hygienischen Bedingungen. 1095 138

Garantirt reiner Cacao und Zucker Unübertroffen in seiner ausgezeichneten Qualität.

Um einen leichten Schlaf zu haben und an Magenkrankheiten nicht zu leiden, nimmt
man Abends eine Tasse Milch mit **Chocolat Alessandriu**. Zur Verminderung der
Migraine und der ganzen Serie nervöser Krankheiten soll sich die ganze Welt ver-
anlassen sehen, den Café, der so ein schädliches Getränk ist, mit **Chocolat Alessan-
driu** zu mischen. — Man mischt den Café zu gleichen Theilen mit **Cacao Regala
Alessandriu** und erhält ein vorzügliches, köstliches und gesundes Getränk.
Zu beziehen bei allen Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien, Caféhäusern etc. etc.
Haupt-Depot in meiner Apotheke **Calea Victoriei 97 (cismoua rosie)**



LUFTHEIZUNGS-ÖFEN

1. Permanentbrenner-Patent

„Lönholdt“

Prämiirt auf vielen Ausstellungen z. B. London, Manchester, Berlin,
Frankfurt a./M. etc.

Schwarz, vernickelt oder bemalt,

Geringer Kohlenverbrauch bei gleichmäßiger Er-
wärmung und

Wasserverdunstung.

Man verlange Beschreibung dieser vorzüglichsten aller
bis jetzt in den Handel gebrachten Öfen, welche zu finden
sind in:

Bukarest bei Herrn C. A. Demetrescu-Mirza
Craiova bei Herrn Ioan S. Dimitrescu
Braila bei Herrn J. Reunert
Galatz bei den Herren Dobrovici & Dragau
Begen Altwalden in den übrigen Städten Rumäniens wende man sich an die Firma **V. C.
Luchhaus & Co.** Remscheid-Hafen, Rheinprovinz.

Focsiani beim C. D. Neguza & C. Rainu
Berlad bei Herrn Adolf Broder
Constanza bei Herrn S. Birnfeld.

828 11



Eisengiesserei, Fabrik „Comet“



Erzeugt:

Meidinger-Öfen,
Barigina-Öfen
Kochmaschinen
Eisenmöbel
Installationen

hygienisch und luftreinigend.
praktisch und ökonomisch, eine Heizung dauert
12 Stunden.

und Brataparate nach den besten Systemen:
Betten, Waschtische, Kleiderständer für Privat-
häuser, Hotels und Spitäler.
von Centralheizungen mittelst Caloriferen und
Ventilationen.

Effektuirt in kurzer Zeit jedes Objekt aus Gusseisen.

Depots: In Bukarest, Strada Doamnei 14 und Calea Victoriei 27, Ho el Boulevard;
Jassy, Strada Epiphaneanu, Brala, Strada Mure; Craiova, bei Herrn Petrasche Andreescu;
E. Magurele, bei Dr. Josef Focsianer. **Fabrik „Comet“**
855 12 **ADOLF SALOMON**, Str. Bultur 2.

Zur rationellen Pflege der Zähne vorzüglichstes Präparat

Verjüht geprüft!



Gesundheitlich geprüft!

in zierlichen Etuis und Stückweise à 1 Fr. in den Apotheken, Droguerien, bei
Parfümeuren, Bureau, „Salvator“, Wien. I. Seidenschuß 1. — Hauptdepot
in Bukarest: Drogueria Medicinală Brus, Bukarest, Strada Nouă.
813 20